

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 26

Artikel: Besuch in der Weltbibliothek
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch in der Weltbibliothek

Berliner Erinnerungen von Josef Reinhart

Schon mehrmals hatte mir mein Freund Arthur von der größten Bibliothek der Welt gesprochen. Dieser Riesensbibliothek gegenüber seien diejenigen von Paris, London und Petersburg bloße Studierstuben. Er erzählte mir davon, daß neben dem ungeheuren Lesesaal in den verschiedenen Teilen des Gebäudes noch hundert besondere Bibliotheken eingerichtet seien, jede einem einzelnen Fache dienstbar. Er behauptete, in dieser Bibliothek sei jedes Buch zu finden, das in Europa gedruckt worden. Ich horchte auf, rückte ihm etwas näher und fragte mit gedämpfter Stimme: «Was meinst du, ist in dieser Bibliothek auch mein Buch vertreten?» Er wuchs ein wenig in die Höhe: «Keine Frage! Da kannst du dich selber überzeugen, wenn du dir die Mühe nimmst, hinzugehen und das Buch zu verlangen.» Dieses Riesengebäude, das irgendwo in einem besondern Schrank mein Buch zur Benützung anbietet, dieses Riesengebäude, das mußte ich sehen. Ich wollte nicht warten, bis Arthur im Geschäft seinen Freihalbtag hatte, sondern ich fuhr an einem hellen Wintertag hinaus unter die Linden. «Allerdings», mußte ich mir sagen, «unter dieser ungeheuren Kuppel muß auch mein Buch seinen Platz gefunden haben!» Seltsam, die Leute, die mir im Vestibül begegneten, schienen heute mit ausgesucht andächtigen Gesichtern diese Halle betreten zu haben, und ich begegnete ihnen mit einer gewissen Hochachtung, indem ich vor dem einen oder andern, der ein Buch unter dem Arm trug, den Hut lüftete. Vielleicht war auch er schon einmal im Katalog mit einem Blick auf mein Buch gestoßen oder hatte es gar an einem der Schalter verlangt.

Ich trat in den großen Lesesaal und blieb einen Augenblick, hingenommen von dem, was ich sah, auf der Schwelle des Portals stehen. Es ist schwer zu sagen, an wohl über dreihundert Tischen saßen einzeln und in Gruppen die Leser über ein Buch gebeugt oder zu zweien und dreien eifrig in ein Gespräch vertieft, in lebhafter Bewegung die Hände verwerfend. Voller Ehrfurcht vor diesem Bucheifer nahm ich meinen Hut vom Kopf.

Ich mußte nun den Schalter finden, wo ich mein Buch verlangen konnte. Aber das ging nicht leicht; da waren Dutzende von Schaltern. Ich fragte hier, ich fragte dort. Umsonst. Es hieß immer wieder: «Kennen wir nicht!» «Kennen wir nicht!» «Unbekannt!» Seltsam, dieser Bescheid machte mich nicht etwa niedergeschlagen.

Nein, er trieb einen Trotz in mir auf: Dennoch, wenn ihr nur wüßtet! Schlechte Orientierung! Warum verkündet man denn aller Welt: «Jedes Buch ist vorhanden?» In meinem Trotz setzte ich den Hut wieder auf und erging mich großartig in den Reihen der Buchbeflissenen an den Tischen. Ein gewisser Galgenhumor setzte mich über all das fleißige Getue hinweg, und so überblickte ich wohlgemut und in einer Art von Hochstimmung das Getriebe dieses ungeheuren Saales.

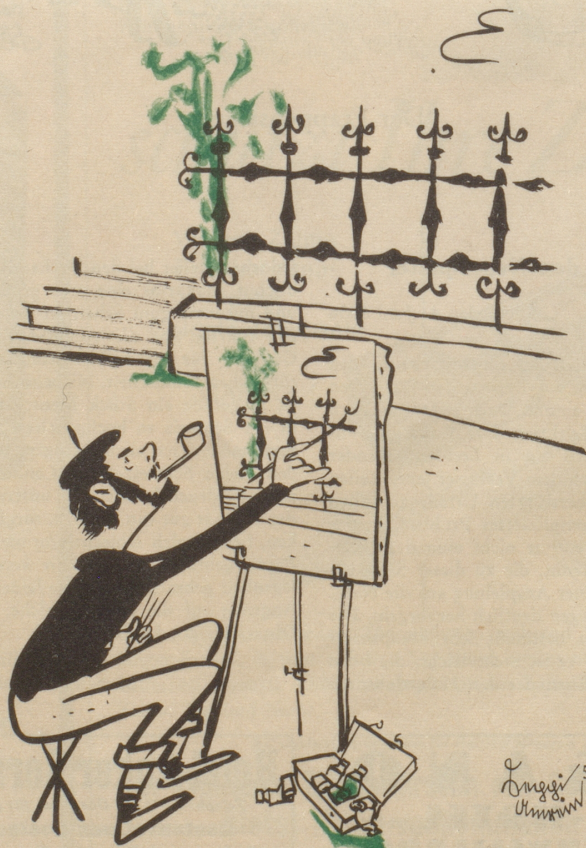
Aber was war das? Dort vorne auf einem Podium schien ein Streit ausgebrochen zu sein. Ein Aufseher, nach der lauten Stimme zu schließen, einer der ersten Bibliotheksbeamten, also dort vorne hatte er sich von seinem Sitz erhoben und schalt in die Menge hinaus. Ich verstand nicht alles; aber von einem Mangel an Höflichkeit, von einer unerhörten Frechheit tönte es herab. Ich hatte mein Gaudium; also auch hier in dieser Welt des Geistes gab es Händel. Und immer wieder von neuem verwarf er die Hände. Er mußte einem unauslöschbaren Unwillen Luft machen. Diese läute Zurechtweisung, wem galt sie wohl? Aber was war das?

Da begann es, ein Brummen in meiner Nähe, und aus diesem Brummen heraus hörte ich deutlich die Forderung: «Hut ab!» «Bedeckung runter!» Und Dutzende von Blicken waren auf mich und meinen

Hut gerichtet. Nun verstand ich alles. Ich hatte mich also gegen die Ehrerbietung in diesem Raume verfehlt. Ich nahm den Hut ab und steckte ihn bescheiden unter den Arm. Mit einemmal war mein Stolz verflogen. Ich spürte es: aus dem Zuruf dieser Menge sprach die Pietät vor der Würde des Hauses. Ich wurde klein und kleiner, und mein Vorhaben, unter den Abertausenden von Büchern mein kleines Werklein sehen zu wollen, schien mir auf einmal lächerlich. Ich suchte den Ausgang und wußte, daß es Augenblicke gibt im Leben, in denen man in die Tiefe der Dunkelheit hinuntersinkt.

Aber in jener Stunde erkannte ich die Nichtigkeit meines Wunsches, in der großen Welt ein Zeugnis meines Tuns zu finden. Ich hatte heute erfahren, wie klein die Eitelkeit einem wahren Dichtertum vorkommen muß, einem Dichtertum, das nicht fragt, ob Ruhm und Glanz darüber liegt, einem Dichtertum, das sich selber genügt und Löhnung ist.

Ich kam nach zwanzig Jahren wiederum nach Berlin, und es zog mich wieder in diese Bibliothek, die sämtliche Bücher der Welt enthalten soll. Ich stand entblößten Hauptes wiederum in diesem Saale, wo der Geist der Bücher lebendig war. Aber die Frage, ob eines meiner Bücher zu finden wäre, rührte mich nicht an. Und dennoch erlebte ich von neuem einen Hauch von der Würde des Buches.



Josef Reinhart 56
Hamburg

Der Gartenhag-Maler